

KLEINE BEITRÄGE

Drei Fragen aus dem Leserkreis. Beantwortet von Josef Schmidt S. J.

I.

Kann die Übertretung von Ordensregeln, die nicht unter Sünde verpflichten, eine Sünde sein, und wann ist das der Fall?

Da diese Zeitschrift von vielen Ordensleuten gelesen wird, mag eine kurze prinzipielle Beantwortung dieser Frage manchem erwünscht sein¹.

Die Regeln der meisten Ordensgenossenschaften verpflichten als solche weder unter schwerer noch lässlicher Sünde. Wenn daher keine anderweitige Verpflichtung verletzt wird, ist die Übertretung einer Regel keine, auch keine lässliche Sünde. Der Grund ist einleuchtend. Unter Sünde verstehen wir die freiwillige Übertretung eines göttlichen Gebotes, sie setzt also notwendig (unmittelbar oder mittelbar) ein göttliches Gebot voraus, das übertreten wird. Wo ein solches nicht vorliegt, kann von Sünde nicht die Rede sein. Das gilt von allen in gleicher Weise, gleichviel ob man einem Orden angehört oder in der Welt lebt.

Man könnte vielleicht einwenden, wer einem Orden sich anschließe, verspreche ausdrücklich oder durch den Eintritt selbst, die Regeln des Ordens beobachten zu wollen. So oft er eine Regel übertrete, handle er diesem Versprechen zuwider, versündige sich also gegen die Verpflichtung, die er durch sein Versprechen auf sich genommen habe. Der Einwand ist unbegründet. Denn das beim Eintritt verlangte und gegebene Versprechen hat den Sinn, daß der Eintretende den Willen habe, im allgemeinen die Ordensregeln zur Richtschnur seines Lebens zu machen. Auf die einzelnen Fälle erstreckt sich das Versprechen nicht². Wir schen hier von dem Falle ab, der denkbar ist, daß

¹ Vgl. Suarez, De Rel., tract. 8 l. 1 c. 1—3, ferner die Zeitschrift 1 (1926), S. 266, und 3 (1928), S. 115.

² S. Th. II II q. 186, a. 9 ad 1.: „Ille, qui profitetur regulam, non vovet, servare omnia, quae sunt in regula, sed vovet regularem vitam.“

eine Ordensperson ihre Regeln überhaupt nicht mehr beobachten will. Das wäre natürlich nicht bloß gegen das genannte Versprechen, sondern auch aus anderen Gründen sündhaft und soweit es eine Verachtung der Regeln in sich schließt, schwere Sünde.

Aber obschon die Regeln nicht unter Sünde verpflichten, ist die Übertretung derselben trotzdem in vielen Fällen sündhaft, nicht weil die Regel verletzt wird, sondern aus anderen Gründen, die innerlich mit der Regel nichts zu tun haben. Sie kann sündhaft sein in sich, z. B. liebloses Reden, sie kann sündhaft sein wegen der Umstände, z. B. wenn das, wodurch man eine Regel übertritt, zugleich Gegenstand eines Gelübdes ist, sie kann sündhaft sein, weil sie aus einem sündhaften Beweggrund hervorgeht, z. B. aus Stolz. In solchen Fällen ist die Übertretung einer Regel sündhaft, nicht weil eine Regel übertreten wird, sondern weil die Handlung (oder Unterlassung) einem göttlichen Gebote widerspricht. Das sind einfache, man möchte sagen, selbstverständliche Gedanken.

Handelt es sich dagegen um die Beurteilung einzelner Regelübertretungen, so gehen die Ansichten oft weit auseinander. Manche sind geneigt, eine Sünde zu finden, wo in Wirklichkeit keine Sünde vorliegt. Der Grund dieser verschiedenen Beurteilung liegt darin, daß man nicht genügend unterscheidet zwischen Gebot und Rat, zwischen Sünde und Unvollkommenheit. Was Sünde ist, wie die lässliche Sünde verschieden ist von der schweren Sünde, können wir als bekannt voraussetzen. Das weiß jeder aus dem Katechismus. Es ist auch nicht schwer, im allgemeinen den Unterschied zwischen Gebot und Rat zu kennen. Ein Gebot verpflichtet, ein Rat nicht, ein Gebot muß beobachtet werden, einen Rat kann man befolgen, braucht es aber nicht. Die Unsicherheit bei der Beurteilung der einzelnen Akte röhrt hauptsächlich daher, daß man nicht darüber klar ist, was Un-

vollkommenheit ist. Was ist Unvollkommenheit? Die Salmantizenser behandeln die Frage in ihrem großem theologischen Werk mit einer gewissen Ausführlichkeit³. Sie machen mit Recht darauf aufmerksam, daß das Wort Unvollkommenheit (bezüglich des geistlichen Lebens) in ganz verschiedener Weise gebraucht wird. Zuweilen nenne man Unvollkommenkeit solche freie Handlungen, denen die Eigenschaften fehlen, die eine sittlich gute Handlung haben muß⁴. Derartige Handlungen sind aber keine Unvollkommenheiten, sondern wirkliche Sünden. Eine solche irreführende Ausdrucksweise sollte man vermeiden und einfach von Sünde sprechen. Ebenso nennt man wohl einen guten Akt unvollkommen, nicht weil etwas an ihm fehlt oder auszusetzen wäre, sondern weil es andere Tugendakte derselben Art gibt, die einen noch höheren Grad der Vollkommenheit besitzen⁵. Ein Akt der Demut z. B. kann unvollkommen genannt werden, wenn man ihn mit einer weit vollkommeneren Übung derselben Tugend vergleicht.

So wird aber das Wort Unvollkommenheit nur selten verstanden. Gewöhnlich braucht man es in einem anderen Sinne. Tugendhafte Akte haben oft nicht den Grad von Eifer, Bereitwilligkeit, Großmut und ähnlichem, das sich bei dergleichen Tugendübungen zu finden pflegt und deshalb unwillkürlich als vorhanden vorausgesetzt wird⁶. Es sind gute Handlungen. Sie besitzen die Eigenschaften, die die gewöhnliche Klugheit streng fordert, jedoch nicht in dem Grade, den das Streben nach Vollkommenheit erfordert, um in rechter Weise im Guten voranzuschreiten. Die theologische Wissenschaft nennt solche Handlungen mangelhaft in gewissem Sinne (ac-

tus privativi secundum quid). Aber sie sind gute Handlungen. Den Räten sind sie entgegengesetzt, dem göttlichen Gebote nicht.

Der Vollständigkeit wegen sei noch eine andere Art von Unvollkommenheit genannt, die von den Salmantizensern an der genannten Stelle ausdrücklich nicht erwähnt wird⁷. Sie besteht in der Wahl des weniger Guten, wo auch das Bessere gewählt werden könnte. Man kann das eine Unvollkommenheit nennen, aber da die Handlung in keiner Weise einem göttlichen Gebote widerspricht, ist sie keine Sünde. Sie bleibt eine gute und verdienstliche Handlung.

II.

Soll man beim Bittgebet auf die einzelnen Anliegen näher eingehen oder ist es besser, keine bestimmten Anliegen zu nennen und bloß darum zu beten, daß Gottes heiliger Wille sich in allem erfülle?

Einzelne empfehlen letzteres. Aber man kann ihnen nicht Recht geben, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wohl ist es wahr, daß wir in vielen Fällen nicht wissen, was dem Willen Gottes entspricht, und daß das Gebet immer in den Willen Gottes ergeben sein muß. Diese Bedingung kann aber erfüllt sein, auch wenn wir bestimmte und ins einzelne gehende Bitten Gott vortragen. Es genügt dazu die stillschweigende Bedingung: vorausgesetzt, daß der Gegenstand meiner Bitte mit deinem heiligen Willen übereinstimmt.

2. Die Kirche lehrt uns, bei unseren Gebeten bestimmte Anliegen Gott zu empfehlen und auf die Einzelheiten derselben einzugehen. Sie hat Gebete für die verschiedensten Anliegen, auch für zeitliche, und wenn besondere Bedrängnisse eintreten, z. B. anhaltende Dürre, Ungewitter, ansteckende Krankheiten, Hungersnot und Krieg, ordnet sie bestimmte Gebete an und hält besondere Andachten, um von Gott die Abwendung der Strafgerichte zu erlangen.

³ Cursus theol., tract. 13, de vitis et peccatis disp. 19, dub. 1. n. 9.; ebenda, de poenitentia disp. 5, dub. 2 n. 81.

⁴ Ex parte finis vel modi vel alterius circumstantiae.

⁵ Imperfectio negative sumpta, nuda carentia.

⁶ „Actus boni, non tamen in eo gradu, quem perfectionis studium ad eius profectum requirit et quem de virtute aliquicuius ad perfectionem accurate tendentis . . . prudens opinio sperat.“

⁷ Vgl. diese Zeitschrift 3 (1928), S. 115.

3. Damit stimmt auch die Heilige Schrift überein, sowohl die des Alten wie die des Neuen Testamentes. Als Gott Abraham mitgeteilt hatte, daß Sodoma vertilgt werden sollte, legte dieser Fürbitte für die Stadt ein, und wie? Wenn vielleicht 50 Gerechte in der Stadt sind, wirst du sie wohl nicht zerstören? Nein, antwortete der Herr. Aber, fuhr Abraham fort, wenn wenigstens 45 Gerechte da sind, wirst du wohl die ganze Bevölkerung nicht vertilgen? Auch das gab Gott zu. So ging Abraham weiter: wenn es wenigstens 40, nur 30, wenn es 20, wenn es wenigstens 10 Gerechte in Sodoma gibt, wirst du dann das Strafgericht vollzichen? Abraham beschränkte sich also in seinem schönen Bittrgebet nicht darauf, zu bitten, daß Gottes Wille in Erfüllung gehen möge (I. Mos. 18). Später schickte Abraham seinen treuen Diener Elieser aus, um Isaak eine Gattin zu holen. Der fromme Diener unterließ es nicht, die einzelnen Schritte, die er in dieser Hinsicht tat, Gott im Gebete zu empfehlen (I. Mos. 24, 12). — Anna bat in Silo lange und eifrig zum Herrn, er möge die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr nehmen und ihr einen Sohn schenken. Wenn er ihre Bitte erfülle, so wolle sie ihn für die ganze Lebenszeit dem Herrn weihen. Ihr inständiges Gebet wurde erhört, sie erhielt einen Sohn, nämlich Samuel (7. Kön. 1). Zur Zeit des frommen Ezechias wurde Jerusalem von den Assyriern belagert. Da zerriß Ezechias seine Kleider und ging in das Haus des Herrn, und in eifrigem Gebete schilderte er Gott die Größe der Gefahr und teilte ihm die gotteslästerischen Drohungen Sennacheribs mit, und dann schloß er sein Geber mit den Worten: „Nun aber, Herr, unser Gott, rette uns aus dieser Hand, damit alle Reiche erkennen, daß du der Herr, der einzige Gott bist“ (4. Kön. 19). — Ähnlich betete Josaphat: „Siehe, die Söhne Ammon und Moab... trachten, uns aus dem Besitze zu werfen, den du uns gegeben. Bei uns ist nicht so viel Macht, daß wir zu widerstehen vermöchten dieser Menge, die über uns herfällt, aber da wir nicht wissen, was

wir tun sollen, so bleibt uns nur das eine übrig, daß wir unsre Augen auf dich richten“ usw. (2 Paral. 20). So betete auch der Heiland, wenn er die stillen Nächte betend zubrachte, z. B. vor der Apostelwahl. Zu Petrus sprach er: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke“ (Luk. 22, 32). Wie betete er am Ölberg in seinen großen inneren Leiden? „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht, wie ich will, sondern wie du“ (Matth. 26, 39). Im Vaterunser lehrt er uns die verschiedenen Dinge, die wir brauchen, einzeln nennen. „Unser tägliches Brot gib uns heute“ usw.

4. Aber auch für das Gebet selbst ist es besser, die Anliegen näher zu bezeichnen. Dadurch wird das Gebet eifriger und nachdrücklicher. So machen wir es ja auch bei den Menschen, wenn wir in unserer Not ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Wir schildern ihnen unsere Lage, zeigen, daß wir niemand haben, an den wir uns wenden können. Gott weiß freilich, ohne daß wir es ihm sagen, was wir brauchen. Es ist auch nicht unsere Absicht, ihm etwas mitzuteilen, was ihm unbekannt sei. Wenn wir auf die Einzelheiten im Gebete eingehen und ihm alles mitteilen, so wird unser Herz warm, wir beten mit weit größerem Eifer und Nachdruck und unser Vertrauen, das beim Gebete eine so große Rolle spielt, wird größer.

5. Endlich bringt diese Art, Gott unsere Bitten vorzutragen, uns Gott immer näher. Wir gewöhnen uns daran, in allen unseren Schwierigkeiten uns an Gott zu wenden, wie ein Kind mit seinen Eltern das bespricht, was es drückt und überzeugt ist, daß die Eltern gegen seine Bitten nicht gleichgültig sind. Zugleich ist diese Art zu beten auch ein Mittel, in den Geist des Glaubens tiefer einzudringen und die verschiedensten Vorkommnisse im Lichte des Glaubens zu betrachten.

III.

„Es besteht kein Zweifel: auch meine Sünden sind Ursache des Leidens Christi. Kann man das in dem Sinne verstehen, daß er

weniger gelitten hätte, wenn ich nicht gesündigt hätte?“

Ich möchte, ohne den Sinn zu ändern, der Frage eine andere Form geben: Haben meine persönlichen Sünden das Leiden des Herrn vermehrt?“ Daß die körperlichen Leiden dadurch größer geworden sind, möchte ich nicht behaupten. Aber was die seelischen Leiden am Ölberg angeht, so sind sie offenbar durch meine Sünden größer geworden. Er kannte mich und jede meiner Sünden, ihre Zahl und ihre Abscheulichkeit, er kannte jede Gnade und Wohlthat, die ich von ihm erhalten, aber mißbraucht habe, auch mögen bei meinen Sünden einige Umstände gewesen sein, die ihn besonders schmerzen mußten. Insofern ist die Frage ohne Zweifel zu bejahen.

Die acht Seligkeiten. Von Oswald von Nell-Breuning S. J.

Jesu „Reichsprogramm“ ist zugleich sein soziales und wirtschaftliches Manifest. Bezeichnenderweise beginnt es mit der Stellung zu den Erdengütern (genau so wie der hl. Ignatius im Exerzitienbüchlein bei den sogenannten Wahlbetrachtungen, insbesondere bei der Betrachtung von den zwei Fahnen!).

„Arme im Geiste“ heißt nach dem Wortsinn nichts anderes als „Liebhaber der Armut“, besagt also mehr als bloß die innere Freiheit gegenüber den Erdengütern. Psychologisch ist diese innere Freiheit auch gar nicht anders möglich. Denn gegenüber der natürlichen und notwendigen Hinneigung zu dem, was unsren Bedürfnissen entspricht und uns dienen kann, bedarf es notwendig eines Gegengewichtes in Gestalt eines Hinneigens aus höheren Beweggründen zum Gegenteil, wenn wir innerlich frei sein sollen. Selbst im Erwerbsleben, im Kampfe ums tägliche Brot, ist dieses Gegengewicht ein unentbehrliches Regulativ, soll nicht mit Naturgewalt der Mammonismus den Menschen unter seine Herrschaft bringen. — Die Armut darf uns nie Form- oder

Sportsache, sondern muß uns immer Ideal sein!

„Trauernde“ sind alle diejenigen, welchen die Freuden und Genüsse dieses Lebens karg zugemessen sind, im Gegensatz zu denen, die über die Mittel verfügen, sich gestatten zu können, was das Leben bequem und behaglich macht. Entbehren und Leiden haben im Menschheits- und Völkerleben eine Bedeutung, sie bleiben aber nicht — so wenig wie auch das Genießen —, sondern gehen über in einen Trost, der mehr ist als alle Sinnesfreuden.

„Sanftmütige“ sind nicht die saft- und kraftlosen Naturen, die gegen nichts sich aufzäumen, weil ihnen Energie und Charakter dazu fehlt, sondern bezeichnet die beherrschte und überlegte und überlegene, ruhige Kraft, die mit vollkommener Sicherheit am richtigen Punkte und in gerader Richtung auf ihr Ziel einsetzt und beharrlich fortwirkt, im Gegensatz zur rohen, ungestümen, vulkanischen Kraft, die sich unberechenbar entlädt, in tausend Fehlkomponenten aufsplittert und fruchtlos aufreibt; diese Kraft, in deren Nähe man sich wohl und sicher fühlt, besitzt das Erdreich nicht nur des himmlischen Vaterlandes, sondern auch der Menschenherzen und darum auch der irdischen Entfaltungsmöglichkeiten und Einflußsphären.

„Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit“: zunächst die iustitia ad Deum, also die rechte Ordnung unseres gesamten sittlichen Handels und Wandels, aber auch die iustitia im engeren Sinne, die Gerechtigkeit in den Beziehungen der Menschen untereinander. Mögen auch die Zeiten verzweifelt ausschauen und alle menschlichen Beziehungen auf Gewalt und Ausbeutung statt auf Recht und Gerechtigkeit aufgebaut scheinen, der Hunger und Durst nach dieser Gerechtigkeit hat die Verheißung der Sättigung, die zwar vollkommen erst jenseits der Grenzen des irdischen Lebens, in einem gewissen und nicht allzu gering einzuschätzenden Umfang aber auch schon hier stattfindet, wenn unserer Bemühen, das Recht zur Geltung und